

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 3 (1921)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volksrecht

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion: Frau Elisabeth Chommen, Poststrasse 15, Zürich. Telefon Bernau 78.66. Insektionspreis: Für die Schweiz; Die einjährige Nummer kostet 50 Cts., vierteljährlich Fr. 2.00. Bei der Post, Postfach 20 Cts. für das Ausland mit dem Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen Zürich, Bahnhofstrasse 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Ar. 32 Aarau, 6. August 1921 III. Jahrgang

Von der dänischen Volkshochschule.

In unserer vorliegenden Nummer haben wir auf die Schriften von Fritz Waentersen-Højter hingewiesen. Heute möchten wir durch den Abdruck einiger Mittheilungen aus dem Werklein „Von den dänischen Volkshochschulen“ das Vernehmen des Lesers nach Ausbreitung dieser Art von Volkserziehung und -bildung unterrichten. Wir lassen dem Verfasser das Wort.

So viel sich, Abdrucksprechendes hatte ich von der Volkshochschule gehört. Das eine war freier: etwas Einzelgängerisches in die Art der Volkshochschule. Da mich ich, der das Leben und die Menschen kennen lernen wollte, zum mindesten einmal hingehen, selbst zu hören, selbst zu hören. Etwas Vorbereitung darauf konnte mir auch nicht schaden. Gerade in jenen Tagen war ein Buch erschienen, das man mir sehr empfahl. Der dem deutlichen Gelehrten in Kopenhagen beigegebene Sachverständige für Landwirtschaft, Dr. A. Hollmann, war verwundernd still geblieben vor der Blüte des dänischen Bauerntums. „Was kommt es, daß dieses kleine Ländchen, in dem doch im weitestlichen die gleichen klimatischen Verhältnisse herrschen wie in Nord-Deutschland, eine so blühende Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse hat? Woher kommt es, daß die dänischen Bauern alle Nachteile des kleinen und mittleren Betriebes durch ein durchgeführtes Genossenschaftswesen so lebendig überwinden? Woher kommt es, daß sich mit dem geschäftlichen dänischen Bauern verhalten kann wie mit gebildeten Menschen? Woher ihr Verhältnis, woher ihre Interessen? Woher bei aller Neigung zur Bevölkerungsförderung und zum Gutsleben die unermüdete Laustätigkeit? Woher auch die Macht der Bauern im dänischen Staat?“

„Untere Volkshochschulen“, das war das Bauerntum, das ihm befähigt entgegenkam.

Da wollte er als gründlicher Denker der Sache auf den Grund gehen. Und kam zum Ergebnis: Es ist so. Die Volkshochschulen haben so tief eingegriffen in dänischen Boden, daß ihm eine herrliche Saat entspringen konnte.

Aus dem Buche: Die dänische Volkshochschule und ihre Bedeutung für die Einmündung einer völkischen Kultur in Dänemark“ erzählt ich nun auch eine Menge Einzelheiten: Die erste Volkshochschule war 1844 in Nord-Schleswig errichtet worden, als ein Bauer im Kampf um die dänische Mutterprache und Kultur an der Sprachgrenze. Aber erst die Schule Wolbe in Ansting auf Fünen (1851) war der Weg zu einer wirklich praktischen Gestaltung der Sache. Den größten Aufschwung nahm die Bewegung seit der Niederlage im Kriege mit Preussen-Österreich 1864. Auch Mädchen werden seit dieser Zeit aufgenommen. Im Jahre 1909 bestanden etwa fünfzig Schulen von sehr verschiedener Größe. (1919) trotz bedeutender Vermehrung der Schülerzahl nur noch fünfzig.) Einzelne bringen mit Mühe die zwanzig Schüler zusammen, welche notwendig sind, um den Staatsbeitrag zu erhalten. Andere müssen Jahr für Jahr eine große Zahl von Bewerbern ablehnen, da außer der erweiterten Volkshochschule in Worslow keine vorkommend mehr als zweieinzig Schüler in einem Kurs herangezogen kann.

Die Schulen und Internate, heime, liegen auf dem Lande, gerne etwas abseits, mit Vorliebe in der Nähe historischer Stätten, Eigentümern sind entweder Genossenschaften, Freunde der Schule, oder die Verleiher. Der Staat mischt sich weder in Lehrplan noch Lehrmethode, verlangt weder Examen noch Zeugnisse, unterstützt aber jede Schule einzeln (höchstens dreizehn Kronen im Jahr pro Schüler), fünf jährlich ungefähr eine halbe Million Kronen für Unterhaltungen bedürftiger Schüler aus; wo noch mehr nötig ist, helfen die Vereine ehemaliger Schüler nach.

Ferilität.

Das Haus „Zum großen Keffig“.

Erzählung von Ruth Walbitter.

Er schmeckte und leuchtete. Beim Saufen trank sie Wohltraut und Gumm, und näher schlug dem Galt vor, nach ein Glas und eine Ranzere mit ihm im Derrersimmer an zu lassen.

„Es Wohltraut sich allein mit dem Freunde sah, gab er die Vertreibung aus. Er ließ sich aufsteigen in das Behälter fallen und sagte: „Mein Gott, Nager, ich möchte dir dein Schutztauchel nicht trüben; aber ich halte es nicht mehr aus. Bei mir ist alles verloren!“

Nager, der eben einsteigen wollte, stellte die Hände hart aufstehen hin und sah dem Freunde ins Gesicht.

„Du habe nichts mehr als Zunder“, ich kann die Firma nicht mehr halten“, rief Wohltraut mit einem Schlußchen in der Stimme.

„So plösig!“ fragte Nager erschrocken. „Nicht hast du mit die Lage doch anders nicht? Ich habe halt zu — halt zu Unheil gehabt in Privatverhältnissen.“

„Du kann dir jetzt nicht alles lassen“, rief Wohltraut und ließ die Hand, die das Leinwand hielt, höher auf sein Knie fallen. „Es kommt nun, was du mir reich, die Liquidation. Und dann werde ich auf der Straße — dann Arbeit suchen.“

Er rana nach Nager und bot mit den plösig verteilten Augen und dem vorübergehenden Schauern das Bild eines abgetriebenen Mannes.

Nager sah auf ihn und sahob ihm ein Glas zu. „Nimm, trink einen Tröpfchen. Es ist vom alten Bernerort. Aber das nützt du mir mal alles er.“

Wohltraut ließ nach und nach seine Weidensgeschichte dar, das Kontraktverbot, seine Verluste, auf fixerem Wege Geld einzunehmen, zu denen ihn der hässliche Stand der Beschäftigung gezwungen hatte, seine Hoffnung, daß Gott es dem Erbschen werde gelingen lassen, und endlich das fette und stümpfere Weidensleben seines Vermögens und das Schwinden seiner Gesundheit. Er erzählte mehr von sich selbst als von seiner Geschichte; aber Zunder hatte Erfahrung genug, um die Lässchen herauszubringen und an ihren Platz zu bringen.

Der Staat bezahlt Beiträge an die Beschaffung von Lehrmitteln, gibt Reise-Spenden für Volkshochschullehrer, befreit sich am Abwesen- und Weisensfonds derselben — ist für alles zu haben, ohne etwas zu fordern.

Kurze werden gehalten im Winter für die Jungen (fünf Monate), im Sommer für die Mädchen (drei bis vier Monate). Nur wenige Besucher sind jünger als achtzig Jahre; die Großzahl sehen zwischen achtzehn und fünfundsiebzig; aber mehr als zehn Prozent sind über fünfundsiebzig Jahre alt. Die Schulen werden nach vollständig freier Wahl besucht; ausnahmsweise nach Verfügung der Lehrer, die jungen Leute zu helfen, Tradition in Dorf, Familie, Freundschaft, politische Richtung usw. Die künftigen Schüler haben Gelegenheit, die verschiedenen Volkshochschullehrer in den heimlichen Vorträgen oder Jugendtagen an, an Vorkursen und politischen Versammlungen kennen zu lernen und sich für beizugehen zu entscheiden, die ihnen am meisten zusagen. Gern wählt man eine Schule von dem Wohnort, damit man fortkommen, hinaus, um etwas von der Welt zu sehen. Die Schulen werden im weitestlichen von Landleuten besucht: von Knechten, Mägden, kleinen und mittleren Bauern, Landhandwerkern, vereinzelt auch von Industriearbeitern, Lehrern, Studenten und Leuten aus „höheren“ Schichten der Gesellschaft. In der Landbevölkerung ist die Idee zu durchdrungen, daß ein Drittel aller jungen Leute ein halbes Jahr lang auf der „Hochschule“ gehen wird.

Kosten für den Aufenthalt (Unterricht, Kost, Wohnung) fünfundsiebzig Kronen (ca. fünfzig Franken) im Monat (vor dem Krieg, jetzt ungefähr das Doppelte).

Während der Ferien werden auf den Volkshochschulen allerhand Manuskripte abgelesen (für Frauen, praktische Arbeiten und dergl.); es finden musikalische Zusammenkünfte von Mäxtern, Lehrern, Studenten und auch von dem das ganze Land streuenden Bauern statt. (Nebenbei besteht auch die Einrichtung: „Mitt Tag auf der Hochschule“, eine Art Ferienaufenthalts für Elälder, in der sie dem Leben und Treiben der Volkshochschulen nahegebebet werden.) Mehr für die engere und weitere Umgebung befindet sich die, oft drei bis vier Tage lang dauernden Herbstversammlungen; da jetzt jede Schule eine Karte darstellt, die besten Weiler des Landes mit ihrer Nachbarchaft in Verbindung zu bringen.

Ein „Hochschulblatt“ bringt wöchentliche Nachrichten und Beiträge der bedeutendsten Männer und Frauen in der Bewegung.

Aus all dem Reizenden bekam ich doch den Eindruck: da wirb Gewaltiges geleistet.“

Leider verbielt uns der Raum, auf die Art des Unterrichts in den Volkshochschulen näher einzugehen oder einen größeren Abschnitt über dieses Thema aus der Broschüre zum Nachdruck zu bringen. Zusammenfassend wäre darüber vor allen zu sagen, daß im Unterricht das Leben e b i g e Wort die Hauptrolle bekommt. Wichtigst wenig Wohltraut im fremden Staat. — Soja wichtigst viel Wissen für Leben! Viel praktische Kenntnisse; Landwesen, Naturgeschichte, Staats- und Volkswirtschaftslehre, Entomologischer, der Pflanzen, Tiere, und Menschheit, alles dem Fortschrittsvermögen des sogenannten „ungebildeten Volkes“ angepaßt! Wie erlauchtlich viel von Klugheit, klarem, unverfälschtem Menschenverstand, wie viel Erkenntnisdrang in einem geistlichen Volk lebendig ist, das beweisen am besten die zu Beginn dieses Artikels gestreuten Witzungen der dänischen Volkshochschullehrer. Das mögen auch noch die folgenden Zeilen über das Verhältnis der dänischen Bauern zur Kunst und Literatur ihres Landes, die wir zum Schluß unserer Anregungen wiedergeben wollen, belegen.

Der Sprachunterricht auf der Volkshochschule beschränkt sich nicht auf die praktische Ausbildung im Schreiben, Lesen und mündlichen Ausdruck, sondern sucht vor allem anderen die Geschäftswerte der eigenen Sprache auch dem geschäftlichen Mann und der einfachen Frau sofort zu machen. Soweit das den eigenen Gebrauch angeht, wird darum dieser Unterricht vor allem hin auf Ehrlichkeit und Mäßigkeit. Der Bauer hat den Mut, seine Sprache zu reden, in der Verantlichung sowohl wie im Brief und in der Zeitung. Ungeschult bleibt sein Ausdruck trotzdem nicht. Dafür sorgt schon die Vertrautheit mit allen bedeutenden Dichtern und Schriftstellern seines Landes und der benachbarten und verwandten Völker. Können wir uns so richtig vorstellen, was das heißt, das heißt: der gewöhnliche Mann und die einfache Hausfrau, der hinterste Knecht und das unbedeutendste Mägdlein leben mit in dem, was ihre Dichter geungen und ihre Denker gedacht! Eine diesen Umstand wäre ja freilich eine Dichtung in einem Sprachgebiet von kaum drei Millionen Menschen wohl überaus nicht leicht möglich. Vielleicht spielen da auch unsere Schriftsteller die Ehren, die so oft das Gefühl haben müssen, nur für Literatur-Professoren, Zeitungs-kritiker und abstrahierende Frauen zu schreiben.

Noch etwas hilft gewaltig mit, die höchste Kunst in die breiten Schichten der Bevölkerung zu tragen: die Art, wie man auf den Volkshochschulen und überhaupt in Dänemark singt. Unmöglich befremdet uns das einstimmige Singen, besonders wenn gleichzeitig noch fassliche Töne mitklingen, und in lange wir den Ansatz der Wieder nicht erkennen können, bedauert es uns sehr, mehrzuwünschen, daß alle Schulen erlernen. Aber bald ist sich das Mädel; die Hochschule singen nicht der Melodie wegen, sondern um der Worte willen. Das aber hat bewirkt, daß die besten Gedichte der bedeutendsten Dichter wirklich des Volkes Eigentum geworden sind.“

Das Frauenstimmrecht im Teffin.

Wir haben kürzlich davon berichtet, daß im mittel-alterlichen Teffin die „geschworenen“ Frauen das volle Stimm- und Wahlrecht besitzen und ausüben, daß ihnen aber viele Nachteile im Moment entgegen kommen, da die Einzelnen die Verfassung der ererblichen Wagnisse nicht organisiert. Das war zweifellos eine bewunderliche Rücksicht, beiderseitig und unbegründet vor allem deshalb, weil es für die Teffiner Dörfer mit ihrer großen Abwanderung von Männern eine direkte Notwendigkeit war, daß Frauen als „Ergänzung“ auftraten konnten in Bezirksversammlungen und als Vorbeizinnen von Gemeinden. Man kommt aus dem Teffin eine fröhliche Kunde, die beweist, daß auch heute noch unsere üblichen Landesgenossen ihren Frauen liberaler gegenüberstehen, als unsere nördlichen Mitbürger: die Frauen des Kantons Teffin sollen in der neuen Kantonsverfassung das Gemeindestimm- und Wahlrecht erhalten. Wenn auch der Teffinerinnen die funktionale, selbstverständliche und die ergebnisreiche, politische Geschicklichkeit verliert bleibt, so scheint doch schon die Einrichtung des Gemeindestimmrechts einen so ermutigenden und bedeutenden Anfang für uns bescheiden gewordene Schwägerinnen, daß wir alle voll herzlich Freude unsern Schwestern im Teffin warme Glückwünsche senden. Ueber die Einzelheiten der Verabhandlung schreibt R. M. in der „Nationalzeitung“:

Der 1. August 1921 hat für die Teffiner eine besondere Bedeutung gewonnen: denn an diesem Tage hat die ihm mein Betreffendes gleich oder ähnlich es voraus; dann weiß er schon, daß er sich freuen darf. Er ist ja jetzt nicht ein höherer Herr, und vertritt sich gern, da weiß ich schon, jetzt er ist voll Weidlich hatte.“

„Gib du mir nur deine Empfehlung, Nager“, sagte Nager unheimlich und steckte den Brief in die Westentasche. Als er sich entfernte, sagte er, daß ein runder, halber Gegenstand darin war, und er sagte in verästeltem Ton, indem er auf die bauchige Höhe klopfte: „Hier ist er gut aufgehoben, ich. Und ich behalte dich Gott. Eva. Wir machen es schon recht mit dem Herr.“

„Gib du mir nur deine Empfehlung, Nager“, sagte Nager unheimlich und steckte den Brief in die Westentasche. Als er sich entfernte, sagte er, daß ein runder, halber Gegenstand darin war, und er sagte in verästeltem Ton, indem er auf die bauchige Höhe klopfte: „Hier ist er gut aufgehoben, ich. Und ich behalte dich Gott. Eva. Wir machen es schon recht mit dem Herr.“

Der Familienrat der Frau.

Der Zürcher Regierungsrat hat auf die Eingabe der Zürcher Frauenvereine, die wir hier veröffentlichten und die den Antrag zu der Diskussion über Frau und Name gab, folgendes geantwortet:

„So freilich mocht der Herr Wohltraut hier. Und der Herr sein am Ende aber der Herr Nager? Das hab i immer gleich, eines Tages kommt der auch Herr Nager, und dann gibt's andere Zeiten für jungen Herrn. Das ist net recht abob!“

„Nager Nager wiederbrach nicht und erlaubte sich, ob der junge Mann zu Hause ist. In einer heißen Stunde würde da sein, meine Frau Nager, und Nager erdelt sich von der Fraufrage die Kunst, insipidien in der Hitze warten zu dürfen, was Frau Nager nicht vielen Entschuldigungen wegen einen Abstieg und der in der Hitze vorzunehmenden Vorbeizbesuchung gemüht.“

„Es ist halt a teiers wohnen in der Stadt“, sagte sie, „unheimlich mich diesen Winkel ausziehen, so und die Klein, die acht halt wohnen zur ersten Fremde und Frau, und wenn die anderen nicht wollen, dann ist es halt nicht recht, mich nicht einzeln betreiben, net? Das hab i halt nicht recht, mich nicht einzeln betreiben, net? Das hab i halt nicht recht, mich nicht einzeln betreiben, net? Das hab i halt nicht recht, mich nicht einzeln betreiben, net?“

„Das Thema über, das Nager von ihr behandelt wurde und von dem sie nicht so bald ein Ende fand.“

„A holder Herr ist er halt, der Herr Wohltraut, das hab i immer gleich, eines Tages kommt der auch Herr Nager, und dann gibt's andere Zeiten für jungen Herrn. Das ist net recht abob!“

„Nager Nager wiederbrach nicht und erlaubte sich, ob der junge Mann zu Hause ist. In einer heißen Stunde würde da sein, meine Frau Nager, und Nager erdelt sich von der Fraufrage die Kunst, insipidien in der Hitze warten zu dürfen, was Frau Nager nicht vielen Entschuldigungen wegen einen Abstieg und der in der Hitze vorzunehmenden Vorbeizbesuchung gemüht.“

in Worslow versammelte Kommission der versammelte den Berichtung des Kantons fast einstimmig beschließen, in die neue Verfassung des Kantons auch dem Frauenstimmrecht Aufnahme zu gewähren.

Aus der interrelanten und vielfach erzielten Diskussion, die in der vorklässigen verammelten Kommission geführt wurde, möchten wir nur einige Einzelheiten herbeiziehen. Die Kommission hat sich für die Aufnahme des Frauenstimmrechts in alle Zonen zu tragen, aber und doch politisch nicht gleichberechtigt ist; er verlangt darum volles, auch politisches Stimmrecht für die Frau. Der Kantonsrat hat sich in diesem Sinn, während der Sitzung in Worslow ein überaus großer Beifall für das Frauenstimmrecht ist, einmal die Frau auch dem priesterlichen Einkommen unterworfen ist. In die gleiche Richtung hat die Kantonsrat, der innerhalb in Gemeindevorparlaments-sinn eine Konvention machen mit. Auch Kantonsrat (lib.) äußert gewisse Bedenken und fürchtet, das Volk werde die neue Verfassung verwerfen, wenn man sie mit dem vollen Stimmrecht der Frau befreit, Vorarbeiten ist die Verfassung auf das unheimliche Gemeindevorparlament der Frau; sein jeder Schritt, dann wird sich auch das weitere von selber machen. „Um kürzlich genau gerade das Frauenstimmrecht ein wichtiges Mittel sein, um die Frau zum Stimmrecht zu ermutigen, und die Frauen (lib.) ist nicht in öffentlicher Weise, während der Sozialist Zell aus Verehrung für die Frau, das volle Frauenstimmrecht eintritt, obwohl die Frau zunächst bis zur vollen Reife der Stimmfähigkeit werden bis zu einem bestimmten Alter (lib.) führt aus: „Aus ideologischen Gründen dürfen wir nicht gerade das Frauenstimmrecht sein, aus praktischen Gründen empfiehlt sich aber ein schrittweises Vorgehen. Nämlich die Einführung des vollen Frauenstimmrechts (lib.). Das Frauenstimmrecht wird sich von selbst herausfinden, wenn die Gewalt der Bewegung ist unüberwindlich. Breiten wir uns darum durch den Versuch im Kleinen auf das volle Stimmrecht vor. Doch ist Kantonsrat, während der Sitzung eine Einladung der Parteien in der Frage des Frauenstimmrechts ermöglicht ist; vorläufig hält er aber keinen Antrag auf dieses Stimmrecht noch aufrecht. Dann schreibt er, dass der Kantonsrat, dabei wird auch die Frauen in Gemeindevorparlaments-sinn unterworfen mit 23 gegen 2 Stimmen (die Liberalen und Sozialisten) an dem angenommen.“

Wenn es sich um die Möglichkeit der Frau in Gemeindevorparlaments mit 21 gegen 4 Stimmen aufzugeben; mit 21 Stimmen außer Frauen und Sozialisten noch die 2 Liberalen Gubius und Busca.

Das politische Frauenstimmrecht erhält 12 Ja und 12 Nein bei einer Enthaltung; die Abstimmungen sind demnach später wiederholt. Mit Ja stimmen die Konfessionisten (außer dem enthaltenen Sozialen), die Sozialisten und der Kantonsrat; mit Nein die Liberalen und der Kantonsrat.

Mit dieser Abstimmung ist der Weg des Frauenstimmrechts und Wahlrechts in Gemeindevorparlaments für den Kanton Teffin nicht erloschen; das Volk wird der Einführung des vollen Frauenstimmrechts im Kanton der Zustimmung nicht verlegen, einmal die Parteien bemühen sich, sich in allen Streitpunkten zu einigen, um dem Volke ein einigartiges Urteil, zur Annahme vorzubereiten zu können. Einmal wird die Einführung des vollen Frauenstimmrechts im Kanton der Zustimmung nicht verlegen, einmal die Parteien bemühen sich, sich in allen Streitpunkten zu einigen, um dem Volke ein einigartiges Urteil, zur Annahme vorzubereiten zu können. Einmal wird die Einführung des vollen Frauenstimmrechts im Kanton der Zustimmung nicht verlegen, einmal die Parteien bemühen sich, sich in allen Streitpunkten zu einigen, um dem Volke ein einigartiges Urteil, zur Annahme vorzubereiten zu können.

„So freilich mocht der Herr Wohltraut hier. Und der Herr sein am Ende aber der Herr Nager? Das hab i immer gleich, eines Tages kommt der auch Herr Nager, und dann gibt's andere Zeiten für jungen Herrn. Das ist net recht abob!“

„Nager Nager wiederbrach nicht und erlaubte sich, ob der junge Mann zu Hause ist. In einer heißen Stunde würde da sein, meine Frau Nager, und Nager erdelt sich von der Fraufrage die Kunst, insipidien in der Hitze warten zu dürfen, was Frau Nager nicht vielen Entschuldigungen wegen einen Abstieg und der in der Hitze vorzunehmenden Vorbeizbesuchung gemüht.“

„Es ist halt a teiers wohnen in der Stadt“, sagte sie, „unheimlich mich diesen Winkel ausziehen, so und die Klein, die acht halt wohnen zur ersten Fremde und Frau, und wenn die anderen nicht wollen, dann ist es halt nicht recht, mich nicht einzeln betreiben, net? Das hab i halt nicht recht, mich nicht einzeln betreiben, net? Das hab i halt nicht recht, mich nicht einzeln betreiben, net?“

„Das Thema über, das Nager von ihr behandelt wurde und von dem sie nicht so bald ein Ende fand.“

„A holder Herr ist er halt, der Herr Wohltraut, das hab i immer gleich, eines Tages kommt der auch Herr Nager, und dann gibt's andere Zeiten für jungen Herrn. Das ist net recht abob!“

„Nager Nager wiederbrach nicht und erlaubte sich, ob der junge Mann zu Hause ist. In einer heißen Stunde würde da sein, meine Frau Nager, und Nager erdelt sich von der Fraufrage die Kunst, insipidien in der Hitze warten zu dürfen, was Frau Nager nicht vielen Entschuldigungen wegen einen Abstieg und der in der Hitze vorzunehmenden Vorbeizbesuchung gemüht.“

„So freilich mocht der Herr Wohltraut hier. Und der Herr sein am Ende aber der Herr Nager? Das hab i immer gleich, eines Tages kommt der auch Herr Nager, und dann gibt's andere Zeiten für jungen Herrn. Das ist net recht abob!“

„Nager Nager wiederbrach nicht und erlaubte sich, ob der junge Mann zu Hause ist. In einer heißen Stunde würde da sein, meine Frau Nager, und Nager erdelt sich von der Fraufrage die Kunst, insipidien in der Hitze warten zu dürfen, was Frau Nager nicht vielen Entschuldigungen wegen einen Abstieg und der in der Hitze vorzunehmenden Vorbeizbesuchung gemüht.“

„Es ist halt a teiers wohnen in der Stadt“, sagte sie, „unheimlich mich diesen Winkel ausziehen, so und die Klein, die acht halt wohnen zur ersten Fremde und Frau, und wenn die anderen nicht wollen, dann ist es halt nicht recht, mich nicht einzeln betreiben, net? Das hab i halt nicht recht, mich nicht einzeln betreiben, net? Das hab i halt nicht recht, mich nicht einzeln betreiben, net?“

„Das Thema über, das Nager von ihr behandelt wurde und von dem sie nicht so bald ein Ende fand.“

„A holder Herr ist er halt, der Herr Wohltraut, das hab i immer gleich, eines Tages kommt der auch Herr Nager, und dann gibt's andere Zeiten für jungen Herrn. Das ist net recht abob!“

„Nager Nager wiederbrach nicht und erlaubte sich, ob der junge Mann zu Hause ist. In einer heißen Stunde würde da sein, meine Frau Nager, und Nager erdelt sich von der Fraufrage die Kunst, insipidien in der Hitze warten zu dürfen, was Frau Nager nicht vielen Entschuldigungen wegen einen Abstieg und der in der Hitze vorzunehmenden Vorbeizbesuchung gemüht.“

